

angesehen und verachtet, integriert und am Rande stehend, Mann und Frau, gebildet und unwissend, sittlich einwandfrei und sittenwidrig praktisch im Umkreis seines Verhaltens außer Kraft gesetzt. Die entsprechende politische Maxime könnte lauten: *Handle so, daß die Menschen zusammenkommen*, soziale, nationale und gesellschaftliche Unterschiede keine wesentliche Rolle spielen. Handle so, daß in diesem sozialen Kontakt auch diejenigen gesellschaftlichen Gruppen zu Wort und zu ihrem Recht kommen, die unter Druck, Angst und Randbedingungen leben, die also die sozialen Kosten tragen.

3) Jesus hat durch seine Lehre von der *Huld und Gnade Gottes* die Menschen seiner Zeit von einem falschen *Leistungsdruck und Leistungsdenken* befreit. Dabei war für ihn nicht *Erfolg* das entscheidende Moment. Auch die „Dummen“, die Benachteiligten, die Kranken und Zukurzgekommenen wagten in seinem Umkreis wieder zu hoffen und zu atmen. Daraus würde sich politisch ergeben: *Ergreife Partei für die Armen und Benachteiligten*, für diejenigen, die von der heutigen Leistungsgesellschaft ausgespien werden und auf der Strecke bleiben. Greife konkrete Bedürfnisse und Notstände auf und versuche, sie politisch zu artikulieren!

4) Jesus hat an zentraler Stelle die *Herrschaft Gottes* verkündigt, und damit hat er alle menschliche Herrschaft relativiert und entsakralisiert. Es gibt kein Königtum von Gottes Gnaden mehr, keine absolute menschliche Herrschaft. So etwas wäre Götzendienst! Es gibt keine *bestimmten Herrschaftsverhältnisse und Gesellschaftssysteme*, die als solche gottgewollt und damit unveränderlich sind – ob es nun das „Gesetz“ oder das Vaterland oder die Weltrevolution oder der Sozialismus wäre. Wir müssen uns von politischen Götzen frei machen, so heißt dann die *politische Maxime* aus diesem Tatbestand, von Ideologien und Illusionen weg und politische Verhältnisse erstreben, die menschenwürdig, realistisch, vernünftig dem Menschen dienen. Kein politisches System darf sich absolut setzen, oder sich gar sakral, als einzig gottgewollt gebärden.

Das und vieles andere wäre *am heutigen Bettag* zu sagen und zu bedenken und wohl auch zu diskutieren.

Albert Spieler

Müssen Kinder beichten?

Nicht nur viele Pastoraltheologen, Seelsorger und Katecheten bemühen sich um eine entschiedene Änderung der bisherigen Praxis der Kinderbeichte. Wie sehr sich auch wache und kritische „Laien“ Gedanken machen, mag die folgende Kritik an der bisherigen Beichterziehung und Beichtpraxis sowie das Plädoyer für deren tiefgreifende Reform dartun.

red

Der Titel „Zwischen Beichtstuhl und Bordell“, mit dem vor einiger Zeit eine Fernsehsendung versehen wurde (die weder mit Beichtstuhl noch mit Bordell wesentlich zu tun hatte), wäre attraktiver als das Problem der Kinderbeichte, das die Erwachsenen ohnehin längst hinter sich haben. Aber die Kinderbeichte betrifft nicht nur viele Millionen von Kindern – die Verantwortung für diese Einrichtung tragen die Erwachsenen: die Träger der maßgebenden kirchlichen Institutionen, Pfarrer und Katecheten, und die Eltern.

Mein neunjähriges Enkelkind zeigte mir sein Religionsheft mit den im Religionsunterricht gemachten Aufschrieben. Die letzten Aufschriebe zum Beichtunterricht sind es, die meine besondere Aufmerksamkeit erregen. Sie sehen so aus:

Wie oft das hl. Brot?

1. Dürfen: jeden Tag
2. Sollen: jeden Sonntag und im Schülergottesdienst

Bedingungen:

1. Ich muß das Gnadenleben haben
2. Ich muß den guten Willen haben, mich zu bessern

Bekennen

In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden

- | | |
|----|-----|
| 1. | 6. |
| 2. | 7. |
| 3. | 8. |
| 4. | 9. |
| 5. | 10. |

Mein Jesus Barmherzigkeit!

Das Beichtgeheimnis: der Beichtvater schweigt wie ein Grab

- 1. Besinnen
- 2. Bereuen
- 3. Bessern
- 4. Bekennen
- Ich spreche dich los
- 5. Büßen

Der Beichtunterricht bringt das Kind in innere Not, die es zu seiner Mutter trägt, vor die ohnehin alle Betrübnisse und Schwierigkeiten seiner Kinderjahre gebracht werden. Das Kind hat keinerlei Bedürfnis zum Beichten. Was da in diesem Kinderdasein außer Ordnung gerät – etwa kleine Streitigkeiten und Bosheiten im Zusammenleben mit den Geschwistern –, das alles wird ganz selbstverständlich bei und mit der Mutter bereinigt. Aber die Sünden, von denen der Pfarrer spricht und die offensichtlich einem Sittenkodex entnommen sind, der mit der Lebenswirklichkeit der Kinder wenig zu tun hat, sind dem Kind meist fremd. Die Mutter betet mit den Kindern, sie ist die absolute Instanz, die für das leibliche und seelische Wohl und Wehe der Kinder zuständig ist. Das Kind sucht nach „Sünden“ und entsinnt sich schließlich – mit der Nachhilfe der Mutter: vor einigen Jahren hat es einmal ein Zehnpfennigstück weggenommen. Das war wohl eine richtige Sünde; aber auch das ist damals mit der Mutter besprochen und bereinigt worden. Warum soll nun Renate diese „Sünde“ noch einmal und einem fremden (fast gefürchteten) Mann im Beichtstuhl beichten? Möglich, daß andere Kinder es leichter haben, das aufgeschriebene Schema, das gleich zehn Sünden vorsieht, auszufüllen. Gespräche mit anderen Müttern zeigen jedoch, daß bei vielen „Beichtkindern“ sich ähnliche Schwierigkeiten ergeben.

Renate hat also wohl noch das „Gnadenleben“. Als ich sie fragte, was das sei, erklärt sie: ich darf halt nicht böse sein; aber manchmal krieg ich eine Wut, z. B. wenn Karl (der jüngere Bruder) mich ärgert oder wenn ich die Fingerübungen beim Klavierspiel lange nicht hinkriege. Habe ich dann nicht mehr das Gnadenleben? Und nun soll dieses Kind „in Demut und Reue“ Sünden bekennen und sprechen: mein Jesus Barmherzigkeit! „In Demut und Reue!“

¹ Die für Kinder erst recht fragwürdige Unterscheidung von „Wund-“ und „Tod-“sünden – Quelle neuer Miß-

Demut, Reue, Schuld, Sühne, Buße, Gnade – das sind Fundamentbegriffe christlicher Existenz; aber sie liegen noch jenseits allen kindlichen Begreifens. Dennoch werden sie bedenkenlos und wortreich an die Kinder herangetragen. Indem man diese inhaltschweren Worte bei neunjährigen Kindern gebraucht, werden sie zwangsläufig verharmlost und entleert, und viele Kinder werden auch in späteren Entwicklungsphasen die ganze Bedeutungsschwere dieser Begriffe nicht mehr in sich aufnehmen. In keinem Bereich des Unterrichts aber ist das schon von Pestalozzi getadelte „bloße Maulbrauchen“ so gefährlich wie im Religionsunterricht. Es ist eine böse Täuschung, annehmen zu wollen, daß das tiefere Verständnis sich später ganz von selbst einstelle. Unverstanden aufgenommene Begriffe verbauen vielmehr häufig späteres Verständnis. Die Begriffe werden zu Leerformeln und geistern kontaktlos über den gemeinten, aber für das Kind nicht faßbaren geistigen Realitäten.

Die beiden Begriffe *Demut* und *Barmherzigkeit* gehören der ältesten Missionsprache an. Ein Kind kann bescheiden, zurückhaltend, höflich, gehorsam sein, aber es ist nicht demütig. Ihm fehlen noch die Einsichten, aus denen Demut erst erwachsen kann. Und was Barmherzigkeit ist, das hat vielleicht der geschlagene und verschlagene Bub in Ebner-Eschenbachs Erzählung „Die Spitzin“ erfahren, als er selbst Barmherzigkeit übte an der geschundenen Kreatur. Von Barmherzigkeit erzählt auch die Biblische Geschichte vom Samariter, der Barmherzigkeit übte an einem, der unter die Räuber gefallen war. Priester und Levit sahen ihn und gingen vorüber. Ein Samariter aber hatte Erbarmen, brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Natürlich, solche Barmherzigkeit versteht das Kind. Und es begreift auch, daß die Kinder in Vietnam und in den Slums der süd-amerikanischen Großstädte nach Barmherzigkeit schreien. Aber weder sind unsere Kinder

verständnisse, Ängste, Verwirrungen und möglicher Konfliktsituationen – soll hier ausgeklammert werden. Mein Enkelkind nannte mir u. a. als Beispiel solcher Unterscheidung: eine „Wundstunde“ ist es, wenn es das Gebetbuch nicht mit in die Kirche zum Gottesdienst nimmt, eine „Todstunde“ – nach dem „Großen Herder“: die freie, existentiell radikale Entscheidung gegen den ... geoffenbarten Willen Gottes –, wenn es am Sonntag nicht in die Kirche geht!

unter die Räuber gefallen noch wohnen sie im allgemeinen in Elendsvierteln. Von Jesus aber wissen sie, daß er die Kinder umarmte und segnete, indem er ihnen die Hände auflegte. Unvorstellbar, daß Jesus diese Kinder zur Buße und inneren Umkehr aufgefordert hätte! Das Stoßgebet „Mein Jesus Barmherzigkeit!“ als Ausdruck kindlichen Sündenbewußtseins bleibt unverstündlich und wird zur Leerformel. Solche Leerformeln aber werden besonders gefährlich dort, wo die Worte im Bekennen der Sünden „– in Demut und Reue –“ nicht nur eine Mitteilung oder Feststellung enthalten, wo sich vielmehr in und mit diesen Worten ein inneres Geschehen vollziehen soll, das jedoch für das Kind nicht vollziehbar ist.

Die dem Kind noch gar nicht mögliche Demutgesinnung gilt als unerläßliche Voraussetzung für eine echte Reuebereitschaft. Vom Kind wird aber nicht nur Reuebereitschaft verlangt, gefordert wird – als wesentlicher Bestandteil des Bußsakramentes – vor allem die Reue selbst.

Max Scheler hat in seiner berühmten Abhandlung über „Reue und Wiedergeburt“ eine tiefe und bis heute gültige Wesensschau der Reue gegeben. Diese Abhandlung könnte auch dem Uneinsichtigsten klar machen, wie hoffnungslos überfordert das Kind durch die heute noch landauf landab geübte Beichtpraxis ist. Jede Reue wendet sich notwendig zurück. Der Blick des Kindes ist weder in die Vergangenheit noch in das eigene Innere gewandt; es lebt dem Augenblick, lebt ganz in und aus der Gegenwart. Das erklärt ja eben dieses hilflose Suchen des Kindes nach „Sünden“ und „Schuld“, die in der Vergangenheit liegen. Aber Sünden und Schuld müssen gefunden werden, wenn die „Reue“ als „Gegenakt“ der Schuld einsetzen soll. Scheler spricht von einem „restlosen Alleinsein mit sich und seiner Tat, ohne das es keine Reue gibt“, jene „Reue als Entmächtigung der Schuld“, „die sich im Menschen angesammelt hat“. Solcher Reue aber sind die Kinder in dem Alter, in dem sie zur Beichte geführt werden, einfach nicht fähig. Und weil aus der Reue erst die Bekenntnisbereitschaft erwächst, mangelt es auch an dieser, und wo sie sich scheinbar doch findet, ist sie eingeredet oder erzwungen. Als in einer El-

ternversammlung einige Eltern dafür eintraten, daß den Kindern die Beichtzeit freigestellt werden solle, bestand der Pfarrer darauf, daß die Kinder klassenweise zur Beichte geführt werden müßten, weil sonst keine vier kämen! Er hoffte dabei, nicht mit Unrecht, daß kein Kind aus dem Kollektiv der Klasse auszubrechen wage; d. h. aber, daß für viele Kinder die erste Beichte im Zeichen kirchlichen Kollektivzwanges erfolgt – der schlechteste Weg für die „Einübung im Christentum“ (Kierkegaard).

Auch die Bußgesinnung kann erst aus der Reue hervorgehen, und damit ist schon gesagt, was von der Bußgesinnung der Kinder zu halten ist. Buße kann und soll mithelfen, eine böse Vergangenheit zu bewältigen. Aber neunjährige Kinder haben noch keine Vergangenheit zu bewältigen, wenigstens nicht die eigene; und Kinder haben noch nicht ihr Selbst verloren, das sie wiedergewinnen müßten. Sie sind eben erst dabei, ihr Selbst zu finden. Wo aber wirklich lebenverändernde und lebenerneuende Reue und Buße noch nicht möglich ist, da kann auch das Wort der Vergebung nicht zum großen befreienden Akt werden². Man wird vielleicht all dem entgegenhalten, daß natürlich jeder Beichtvater wisse, was er von neun- und zehnjährigen Kindern erwarten könne und dürfe, und daß es sich ja mehr darum handle, den Blick des Kindes für die kleinen Sünden und Bosheiten, deren sich auch Kinder schuldig machen, zu schärfen und ihnen zu helfen, leichter damit fertig zu werden. Werden sie damit leichter fertig, und auf welche Weise? Ist nicht jede vierwöchentliche Kinderbeichte die fast wörtliche Wiederholung der vorausgegangenen? Und wird solches Beichten schließlich nicht zur bloßen Routine, etwa wie bei jener Leni in Bölls „Gruppenbild mit Dame“, die „reueunfähig“ war – „eine Tatsache, die ihr das Beichten als bloße Routinetat, indem sie irgend etwas ableierte,

² Walter Nigg hat unsere unbußfertige Zeit in seinem „Buch der Büsser“ auf die Bedeutung und das Wesen echten Bußfertums hingewiesen. Aber man kann von Kindern nicht fordern, was die meisten Erwachsenen zu leisten nicht bereit sind. Der Holländische Katechismus sagt nach der Darlegung des Bußsakramentes mit Recht: „Dieser ganze Ritus ist sinnlos für den, der keine Reue hat, sich innerlich nicht umkehren will.“ Er ist sinnlos wohl auch für das Kind, das noch keine Reue haben und sich innerlich auch nicht umkehren kann.

erleichterte“? Wenn über eine falsche Erziehung zu Beichte und Buße, durch eine falsche Handhabung des Bußsakramentes die Beichte zur Routine geworden ist, dann kann sie als Routineübung für das Leben beibehalten oder – was immer häufiger geschehen wird, eines Tages abgeworfen werden. Wenige Jahre nach der ersten (verfrühten) Beichte befinden sich viele junge Menschen in der Situation jener Jungen in einem Roman von Böll, die „mit Gebetbüchern unterm Arm von der Beichte kamen, unschlüssig, ob sie den Zustand der Gnade schon jetzt oder erst morgen verlassen sollten“. Echte Lebenshilfe wird auf solche Weise nicht zuteil, und doch müßte das Bußsakrament wirkliche Lebenshilfe sein. Die übliche Kinderbeichte verfehlt den ursprünglichen Sinn des Sakramentes. Warum soll das Kind seine kleinen Verfehlungen einem fremden, vielleicht gefährdeten Mann im düstern Beichtstuhl beichten, solange es mit seinen „Sünden“ noch zu Vater und Mutter kommen und in deren Geborgenheit mit ihnen alles bereinigen und wieder in die rechte Ordnung bringen kann. Nicht jedes Beichtkind gerät, wie der kleine Hans Carossa, bei der ersten Beichte an einen jungen Kaplan mit einem wahren Engelsgesicht, das den Beichtvater für das Beichtkind fast zu einer himmlischen Erscheinung werden ließ, und kaum einem Beichtkind widerfährt es wie Stefan Andres, der, nach quälendem Beichtunterricht, seine erste Beichte beim verständnisvollen Weihbischof in Trier ablegte. Der heute noch übliche und dem Kind aufgezwungene Ritus der Beichte erkennt und überfordert die kindliche Natur. Hier wirkt sich ein kirchlicher Automatismus aus, der die so notwendige Neuorientierung in erschreckendem Maße erschwert.

Bei der Kinderbeichte beginnt, insbesondere durch die heute noch meist üblichen „Beichtspiegel“, eine Fehlleitung, bei der das Kind nur unbedeutende „Sünden“ in seinen Blick bekommt, die ihm im besten Falle dann „leid tun“.

Viele Erwachsene kommen über die Perspektiven der Kinderbeichte und solcher Beichtspiegel kaum hinaus. Das Bekenntnis der einzelnen Sünden täuscht über das eigentliche und tiefere Schuldig-Werden und Mit-

schuldig-Sein hinweg³. Indem der Blick des Kindes von Anfang an auf die einzelne Sünde gerichtet und die also ausgerichtete Beichte zur Routine wird, wird auch dem verständigeren, erwachsenen „Beichtkind“ der Blick verstellt für das sündhafte Sein, für ein tieferes und wesentlicheres Schuldig- und Mitschuldig-Sein. Das Gewissen des Menschen als gesellschaftliches Wesen bleibt stumm. Und verschlossen bleibt dem Menschen jene tiefe Erkenntnis, die in Martin Bubers „Erzählungen der Chassidims“ ausgesprochen ist: „Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering! Die große Schuld des Menschen ist, daß er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.“ – Es ist höchste Zeit, daß die maßgeblichen Institutionen den Weg freigeben für neue, bessere Formen, die allerdings vor dem 12. Lebensjahr im allgemeinen kaum fruchtbar werden. Der Zeitpunkt der ersten Beichte sollte wohl überhaupt nicht automatisch nur nach dem Alter, sondern unter Beachtung soziologischer Aspekte bestimmt werden, die zunächst mehr ein Beichtgespräch als einen starren Beichtritus nahelegen. So könnte auch der einseitigen Blickrichtung auf die einzelne Sünde begegnet und jenes Fehlverhalten und Schuldig-Werden einbezogen werden, das im Sündenbekenntnis des Einzelnen übersehen wird.

Daß Eltern in diesen Fragen meistens schweigen und sich nicht genug für ihre Kinder verwehren, zeigt nur, wie gedankenlos und stumpf und steril die Gewohnheit machen kann, abgesehen davon, daß viele Eltern einem trägen und bequemen Konformismus anhängen. Daher ist es erforderlich, bei der Einführung neuer Beichtgestaltungen auch das Verständnis der Eltern zu wecken. Es wäre eine wesentliche Aufgabe (nicht eine Randfrage!) der Synoden, sich um die Neugestaltung des Bußsakramentes, insbesondere auch für Kinder, anzunehmen.

³ „Je mehr die Reue sich von der bloßen Tatreue auf die Seinsreue hinbewegt, um so mehr ergreift sie die erschaute Schuld an der Wurzel, um sie aus der Person auszustoßen und dieser damit ihre Freiheit zum Guten zurückzugeben“ (M. Scheler).